

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:

In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 85 „ Monatlich 1 „ 85 „

Mit Postverendung

im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Alle die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unfrancierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Zeile kostet beim erstenmal 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., resp. der Streifen 30 kr.

Abonnements-Verkauf: In Aelisch bei J. Hadrloch's Erben, Buchhandlung; in Jas-Regen bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Slavutza bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnodar bei Herrn Helarloh Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Wukler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 190. Hermannstadt, Donnerstag den 18. August 1887. 103. Jahrgang.

Zum 18. August.

Der heutige Tag ist ein Festtag für sämtliche Völker Oesterreich-Ungarns; für uns ist er es in zweifacher Beziehung, denn wir feiern das hundertjährigen Jubiläum des am 18. August 1790 in Wien geborenen Monarchen, den Geburtstag unseres apostolischen Königs Franz Joseph I. Geboren in dem Jahre 1830, da die Revolution sich die Macht in dem ältesten Reiche der Christenheit ertritt; zur Regierung gelangt zu einer Zeit, wo Alles in Gährung war, hat er bis heute 57 Jahre durchlebt, welche überreich an weltgeschichtlichen Ereignissen sind.

Und 59 Jahre dieses Säculums stand Franz Joseph als Herrscher eines der ehrwürdigsten Reiche gar manchem Anstürme gegenüber; kein Reich war so angegriffen wie Oesterreich-Ungarn, kein Thron so bedroht wie der österreichische.

In diesen siebenundfünfzig Jahren wurden zahllose Throne gebrochen, die schuldbehafteten und edelsten Dynastien sind ihren Völkern entriffen worden; Oesterreich-Ungarn aber steht mit seinem Kaiser-König in ungebrochener Kraft, lebendvoll und zukunftsgewiß gegenüber einer Welt voll einfürgender Trümmer.

Das ist das Werk der lebendigen Kräfte, die uns eigen sind: der treuen Liebe und Ehrfurcht gegen die Dynastie, die uns verbindet, der regen Wechselwirkung unserer integrierenden Theile, des Segens unseres tiefgewurzeltel Glaubens und der Erbweisheit unserer gekrönten Könige, die ihren Inhalt immer neu aus den natürlichen Existenzbedingungen des Reiches, aus den Traditionen frommer und weiser Ahnen schöpft.

Mit diesen vereinten Kräften hat die österreichisch-ungarische Monarchie unter dem Scepter ihres Kaiser-Königs Franz Joseph abermals ein halbes Jahrhundert ihren Feinden abgerungen; unter Stürmen aller Art hat das Reich seine Wurzeln tiefer in den Felsengrund der Geschichte gegraben. Dank dafür vor Allem und über Alles Gott, unter dessen schützenden Schutze Oesterreich-Ungarn gestellt ist. Dank der Weisheit unseres Kaiser-Königs, welcher auch in Zukunft mit festerer Hand die Monarchie durch innere und äußere Fallstricke und Gefahren schablos hindurchzuführen wird.

Dieser Aufgabe hat unser Kaiser-König Franz Joseph sein theures Leben gewidmet, dieser Pflichterfüllung sein Herrscherwalten geweiht. Die Bewunderung vor dieser freudigen Pflichterfüllung bewegt auch die Herze: Derer, die dem österreichisch-ungarischen Staate fremd oder feindlich gegenüberstehen. Es gibt für eine solche Pflichterfüllung nur Einen Lohn, und dieser ist unserem Kaiser-König reichlich zu Theil geworden. Er besteht in der Sicherheit, sein Werk vereint treuen Händen übergeben zu können, die in demselben Sinne weiter arbeiten. In dem Schoße seiner Familie ist dem Kaiser-König reiches Glück zu Theil geworden. Kronprinz Rudolf bürgt dafür, daß die Saaten, welche Seine Majestät noch jetzt ausstreut, vereint Früchte tragen, die in den Scheuern geborgen werden.

Ein Jubelruf klingt heut durch Oesterreich-Ungarns Gauen, das Geburtsfest des Monarchen begrüßend; er tönt hinaus vom Fels zum Meerestrande; verkündet die Hader der Parteien und feierlich klingel sich der Einheit Band. Dem Kaiser-König Franz Joseph I., dem heut fünfzig und sieben Jahre dahingeraucht sind in dem Strome

der Zeit, ihm ist der laute Jubelruf geweiht. Mag mancher Wunsch auch heute noch sich regen, in Einem stimmen Alle überein: Franz Joseph, auf allen seinen Wegen getragen von des Volkes Liebe, möge uns als starker Feindeshort noch viele glückliche Jahre erhalten bleiben und walten über seinen Thron ein gnädig Schicksal jetzt und immerdar! Wir aber, die wir voll frohlichen Dankes die Thätigkeit unseres Herrschers preisen, wir rufen heute aus tiefster Brust: Gott segne unsern König Franz Joseph I.!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. August.

Anlässlich der durch den Austritt der deutschen Abgeordneten aus dem böhmischen Landtage notwendig gewordenen Ausschreibung von Neuwahlen erläßt Dr. Schmeytal Namens des deutschen Vertrauensmänner-Collegiums ein Manifest an das deutsche Volk in Böhmen, welches an die unwürdige Behandlung erinnert, die die deutschen Anträge im letzten Winter erfuhren, und weiter darauf verweist, daß die tschechische Majorität, die nun allein im Landtage zurückgeblieben, statt die deutschen Forderungen zu prüfen und den Deutschen Bürgschaften für die Zukunft zu geben, mit freudiger Hast die Austrittsmandate veräußert erklärte und in ihren Enunciationen nach wie vor auf dem Boden des Separatismus, des tschechischen Staatsrechtes beharrte. Nichts habe sich demnach gebessert, nichts sei geschehen, um die Deutschen zu einer Aenderung ihrer Abstinenzpolitik zu bewegen. Das deutsche Volk möge also nur solche Männer wählen, welche sich dieser Politik angeschlossen wollen.

Die Berliner „Post“ druckt einen deutschfeindlichen Scandalartikel der „Novosti“ ab und bemerkt ansehend offiziell: Für diese Auswüchse des tschechischen Chauvinismus könne man zwar das Ministerium Laaffe nicht verantwortlich machen, doch sei klar, daß das tschechische Hezen gegen Oesterreichs Freund etwas höchst Unerquickliches habe.

Auf die bekannnten Enthüllungen des französischen Abgeordneten Laur, denen zufolge eine Anzahl von Monarchisten den früheren Kriegsminister, General Boulanger, zu einem Staatsstreich hätten verleiten wollen, meldet sich jetzt außer Delafosse noch ein zweiter monarchistischer Deputirter und zwar Herr Dugné de Fauconnerie. Derselbe erklärt auf die von den radicalen Blättern seines Departements gegen ihn gerichteten Beschuldigungen, er sei einer der von Laur bezeichneten „Verführer“ Boulangers; auch er sei wie Delafosse mit dem ehemaligen Kriegeminister in Verbindung getreten, an einen Staatsstreich habe er jedoch nie gedacht. Interessant ist in seinem langathmigen Dementi die folgende Erklärung: „Hätte ich die Lage für verzweifelt gehalten, so wäre ich zu Boulanger gegangen und hätte ihm gesagt: „Ich halte Sie für einen braven Soldaten, aber keinen großen Politiker. Betrachten Sie die Sachlage genau. Im Parlament herrschen nur Leidenschaften, Haßausbrüche und Wahlberechnungen. Unter solchen Umständen müssen angehts von außen drohender Gefahr alle Bedenken schwinden. Sie müssen handeln, da Kammer, Senat und Präsident es nicht wagen. Sie müssen die Kammer auflösen! Sie müssen uns von den Gewaltthätigkeiten befreien. Thun Sie ihnen übrigens nichts Böses, es sind ja viele Tollköpfe darunter, aber im Allgemeinen doch brave Leute!“ Das wäre allerdings eine Aufforderung gewesen!“ — Was den eingestrichelten Monarchisten veranlaßt, den General Boulanger, welcher sich durch die Streichung der orleanistischen Prinzen aus den Listen der französischen Armee bei den Monarchisten ganz besonders verhaßt gemacht hatte, freundschaftliche Besuche zu machen, darüber gibt auch Dugné de

la Fauconnerie keine genügende Auskunft, seine Entschuldigung gleicht daher vollkommen einer Beschuldigung.

Die französische Patriotienliga hat abermals den Austritt einer einflussreichen und hoch angesehenen Persönlichkeit zu verzeichnen. Der „Corr. Hav.“ zufolge hat General Faiderbe, der Großkanzler der Ehrenlegion, in Folge der in der jüngsten Zeit vorgekommenen unliebsamen Vorgänge seine Entlassung als Mitglied der Liga erbeten. Die „Autorité“ ist übrigens sehr unzufrieden damit, daß General Faiderbe bis jetzt der Liga angehört. Sie schreibt: „Diese Thatsache ist ein neuer Beweis der strafbaren Schwäche, welcher die Regierung sich gegen die Patriotienliga zu Schulden kommen ließ. Man kann unmöglich den Beschwerden Deutschlands auf thörichtere Weise Recht geben. Es ist leicht, den Deutschen zu antworten, die Regierung sei dem allzu oft herausfordernden Auftreten der Liga fremd; allein es ist schwer, dies zu beweisen, so lange sich unter den Mitgliedern der Liga Staatsbeamte von dem Range des Großkanzlers der Ehrenlegion befinden. Es ist besser, spät, als gar nie die Wahrheit zu erkennen, und so wünschen wir dem General Faiderbe dazu Glück, daß er endlich einseh, sein Plag sei nicht in einem Vereine, dessen Umtriebe jeden Augenblick die Landleute der „Patrioten“ einem Conflict mit Deutschland aussetzen.“

In französischen politischen Kreisen erweckt die Abreise des Prinzen von Coburg nach Bulgarien sehr ernste Besorgnisse hinsichtlich der von Rußland einzunehmenden Haltung; dennoch aber hält man einen Ausweg für möglich. Da man nicht gut annehmen kann, der Prinz hofft, sich gegen Rußland mit Erfolg behaupten zu können, sei die Vermuthung naheliegend, daß der Prinz dem Czar gegenüber großes Entgegenkommen an den Tag legen werde.

„Nord“ veröffentlicht eine scharfe officiële Note gegen den Prinzen Coburg und erklärt, dessen Abenteuer werde sehr bald ein trauriges Ende nehmen. Gleichzeitig erklärt der Petersburger Correspondent des „Nord“, welcher in den intimsten Beziehungen zu Giers steht, Rußland werde weder jetzt, noch später jemals den Prinzen als Fürsten oder auch nur als provisorischen Regenten anerkennen. Die Abreise des Prinzen stellt „Nord“ als eine ehrgeizige Intrigue seiner orleanistischen Verwandten dar.

„Trog des blutigen und schweren Krieges“, schreiben die „Novosti“, „ging Rußland aller Früchte seiner Siege verlustig. Die Freunde des Friedens müssen Sorge tragen, daß den berechtigten Ansprüchen Rußlands, welche durch große Opfer erworben und von ganz Europa anerkannt wurden, Rechnung getragen wird. Geschieht dies nicht, so wird die in den letzten Jahren in Europa geschaffene politische Ordnung in's Schwanken geraten. Mit anderen Worten: wenn Rußland keine Rechte in Bulgarien erhält, so entsteht die Frage, weshalb Rußland die Rechte Deutschlands in Schleswig-Holstein und in Elsaß-Lothringen anerkennen soll? Rußland wollte Bulgarien nicht als erobertes Land behandeln, wie dies Deutschland mit den französischen Provinzen that. Es war der gute Wille Rußlands, welcher es vorziehen ließ, sein Recht mit Maß auszuüben. Umso mehr ist aber Europa verpflichtet, dieses Recht zu respectiren.“

Das „Novoje Wremja“ schreibt: „Ohne Rußland kann die bulgarische Frage nicht gelöst werden und gibt es sonach keine andere Basis zur Lösung dieser Frage, als das bekannte russische Programm. Niemand ist im Stande, uns eine Lösung, die diesem Programme nicht entspricht, aufzunötigen. Auch der Versuch, äußerlich unseren Forderungen gerecht zu werden, aber mit dem Hintergedanken, dieselben in Wirklichkeit zu paralyßiren, wird nicht gelingen, welcher Versuch durch den der Türkei zugehörigen Vorschlag, den Prinzen von Coburg zum provisorischen Commissar zu ernennen, angestrebt wurde. Der von unseren Feinden Gewählte, der beweisen wollte, daß er mit diesen Intriguen nicht ein-

Heimleben.

Heimlos.

Roman von Th. Kimm. — (13. Fortsetzung.)

Die Worte des seltsamen Mannes versetzten Kurt immer mehr in sichtbar Aufregung.

„Neben Sie nicht länger in Räthseln,“ drängte er. „Sie sprachen vorhin von listigen Anschlägen gegen das Mädchen, welches ich liebe?“

„Ja, Anschläge, gegen Fräulein Vera Heimlos gerichtet!“

Wie versteinert starrte Kurt auf den Sprecher.

„Mein Herr!“ sprach er, plötzlich dicht vor Marbre hintretend, und sein Auge schien denselben durchbohren zu wollen. „Ehe wir weiter mit einander reden, antworten Sie mir: Wer sind Sie in Wirklichkeit?“

Kurt aufgerüttelt durch die Frage des jungen Mannes, erschraf der Greis sichtlich vor derselben zurück, aber nur secundärlang, dann mit denkbar größter Ruhe versetzte er:

„Ich nannte Ihnen bereits einmal meinen Namen, Herr Baron. Ich heiße Marbre. Erscheint Ihnen die Angelegenheit, in welche ich mich einmische, räthselhaft, so mag dieser Brief Ihnen erklären, weshalb ich für die Ruhe eines unschuldvollen Herzens fürchte.“

Und mit diesen Worten zog er aus seiner Rocktasche den Brief hervor, den er für die alte Rose geschrieben hatte, und überreichte ihn dem nahezu fassungselosten, jungen Baron, der keinen Blick von seinem Gegenüber abgewandt hatte und nur mit Mühe seine Aufregung bewieserte, welche sich in seinen Zügen unverkennbar ausprägte.

„Mit Post überflog Kurt die Zeilen; doch kaum hatte er den Brief zu Ende gelesen, als er zornbebtend ausrief:

„Also wieder ein Complot! Doch gemacht! Sie sollen sich dies Mal verrechnet haben, und schneller, als sie ahnen, wird ihre Stunde schlagen!

Meine Vera zum neuen Opfer auszuwählen! O, daß ich meinen Vater als Vater anerkennen muß, ihn, den ich —“

„Halte ein, Kurt! Sprich von deinem Vater nur wie von einem Verirrten!“ rief jetzt eine Stimme, welche den Baron so aufschreckte, daß er einen Moment starr wie eine Wiltbäule stand. „Denke daran, was ich durch ihn gelitten und verloren habe! Was mir auch Alles widerfahren ist, dennoch nenne ich ihn nur einen Verirrten,“ fuhr Marbre weich und traurig fort, ohne die Veränderung in Kurt's Zügen zu bemerken. „Und mir verzeihe, wenn du es kannst, oder nimm die gelobte Rache an mir. O, ich habe deinen Schwur nicht vergessen: „Wenn ich ein Mann geworden bin, dann werde ich Rechenschaft von dir fordern!“ —

„Nicht weiter! Nicht weiter!“ rief Baron Kurt, sich aufraffend, verzweifelt. „Eduard Vendar, Führer meiner Jugend, verzeihe du mir, was der irgeleitete und verblendete Knabe sprach! Ich weiß heute Alles! Du bist Thelka's Gatte und wurdst gebrandmarkt durch eine Elende. O, wenn du wüßtest, wie ich dich seit Jahren in allen Theilen der Welt gesucht habe!“

„Kurt, sprich um Gottes willen weiter, damit ich diesen Augenblick, da du die Arme hier nach mir ausstreckst, nicht für ein Hirnspinnweb meiner Phantasie halte!“ kam es in zitternden Lauten über Marbre's Lippen. „Du erkennst mich als den Gatten Thelka's an? Du weißt, daß ich nie ein Dieb war, kein Meersch, der einer gemeinen That fähig ist?!“

„O, du Märtyrer! Sieh mich hier zu deinen Füßen und rechne mich nicht zu den Elenden, die dich zu vernichten trachteten. Denke wenigstens in diesem Augenblick nicht daran, daß ich ein Weib bin, sondern erinnere dich, daß wir Beide Thelka geliebt haben!“

„Kurt! Was thust du? Du beugst die Knie vor mir —?“

„Ich muß — ich kann nicht anders!“

„Nein, nein! Du sollst nicht zu meinen Füßen liegen, während ich sehnd die Arme nach dir ausstrecke!“ rief der Andere, indem er mit einer einzigen Bewegung den Knienden zu sich emporzog und stürmisch an seine Brust schloß.

6. Capitel. Eine Katastrophe.

Der Frau Käthin war noch nie in ihrem ganzen Leben ein Weg so schwer geworden, als der, welchen sie heute allein zu Fuß und bei dem bösen Wetter zurücklegte. Sie hatte sich den Gang bis nach dem Hause ihrer alten Dienerin gar nicht so weit gedacht, obgleich sie andererseits wieder froh war, ihr Ziel nicht sobald zu erreichen. War sie doch schon im Geiste bei der alten Kathi und sah Vera aufsteig bei ihrem Anblick aufspringen und aus dem Zimmer stürzen. Wenn die Wirklichkeit nur der Vorstellung, welche sie sich machte, entsprach und das gekränkte Mädchen sich weigerte, mit ihr nach Hause am Winterplatze zurückzukehren, was blieb ihr dann Anderes übrig, als Kurt Alles einzugestehen und ihn zum Richter über sich zu machen?

Unter diesen bis zur Pein selbstquälerischen Gedanken hatte die Matrone endlich ihren Weg beendet und stand jetzt vor dem einfüßigen Hause der alten Kathi.

Noch zögerte sie, einzutreten. Da in der Stube Licht war, welches durch einige Spalten der Fensterräden fiel, so konnte sie durch diese hindurch den ganzen Raum überblicken.

Auf der schmalen Dienbank, eine kleine Meerchaumpfeife im Munde, saß Monsieur Legrange und horchte mit ernster Miene auf Frau Kathi, welche sich am Tische beschäftigte, aber lebhaft gesprächend zu ihm sprach. Zuweilen wuß er auch etwas ein und Frau Kathi schenkte ihm ihre ganze Aufmerksamkeit; trotz alledem aber drang doch kein Laut von der Unterhaltung Weiber an das Ohr der Kaufherin draußen, die, sich vor Aufregung kaum noch auf den Füßen haltend, nach kurzem Zögern hastig an die Thür pochte.

„Vera, mein Kind, bist du endlich da?“ tönte es von innen. „O, welche Angst wir beinethalben ausgestanden haben!“

Diese Worte hörte die Käthin noch; im nächsten Augenblick ging die Thür auf und die alte Kathi hatte eben noch Zeit, die Dame in ihren Armen aufzufangen.

(Fortsetzung folgt.)

verstanden war, kann nicht darauf rechnen, daß wir ihn als türkischen Commissar in Bulgarien anerkennen werden.“

Diese Auslassungen der Blätter erfolgten, bevor noch der Prinz seine Reise nach Bulgarien angetreten hatte. Daß diese nun unternommene Reise sein Renommée in Ausland schädigen wird, ist selbstverständlich. Die Situation, hören wir, wird jetzt als sehr ernst betrachtet, denn die Reise des Prinzen hat die Frage sehr complicirt.

Prinz Ferdinand von Coburg trat am 13. d. Abends in Tirnova ein, legte am 14. d. den Eid in der Sobranje ab, löste am 15. d. die Sobranje auf und reiste am 16. d. nach Philippopol. Die Proclamation, welche Prinz Ferdinand erließ, hat folgenden Wortlaut: „Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden und durch den Willen des Volkes Fürst von Bulgarien! In dem feierlichen Augenblicke, wo Wir der großen Nationalversammlung in der alten bulgarischen Hauptstadt den Eid leisten, künftigen Wir unserm vielgeliebten Volke an, daß Wir die Regierung des Landes antreten und daß Wir dasselbe nach der Verfassung zu dessen Ruhm, Größe und Entwicklung regieren werden, worauf Wir alle möglichen Bemühungen verwenden werden, und werden Wir stets bereit sein, unser Leben für sein Glück zu opfern. In dem Wir den berühmten Thron der bulgarischen Czaren besteigen, erachten Wir es als eine heilige Pflicht, unsere aufrichtige Dankbarkeit dem braven bulgarischen Volke für sein und durch unsere Wahl zum Fürsten von Bulgarien bezugtes Vertrauen zu erklären, ebenso wie für seine weise und patriotische Haltung während der schwierigen Zeiten, welche das Land durchgemacht hat. Die heroischen Anstrengungen der Nation, um ihre Unabhängigkeit, Ehre und Interessen zu wahren, haben ihr die Sympathie der ganzen civilisirten Welt erworben und Jedermann Vertrauen in ihre Lebenskraft eingebläht, welche eine glänzende Zukunft verdient. Wir danken auch den Regenten und ihren Ministern für die intelligente und glückliche Leitung der Staatsangelegenheiten, wodurch sie die Unabhängigkeit unseres Landes in der kritischsten Augenblicke wahren konnten. Vollständig davon überzeugt, daß unser Volk und seine brave Armee sich um unseren Thron schaaren und uns bei allen unseren Bemühungen um das Glück unseres Vaterlandes unterstützen werden, rufen Wir den Segen Gottes auf alle unsere Handlungen herab. Es lebe das freie und unabhängige Bulgarien! Gezeichnet Ferdinand der Erste.“

Prinz Sigismund Rákóczy.*)

Mit dem Falle des nationalen Königthums verschwand auch das nationale Hofleben in Ungarn. Die Habsburgischen Könige residirten außerhalb des Landes und erschienen nur bei seltenen Anlässen zu den Reichstagen, zu den Krönungen auf ungarischem Boden, und auch in solchen Fällen war es gewöhnlich die hart an der Grenze gelegene Stadt Preßburg, ausnahmsweise Odensburg, die sich auf kurze Zeit am Anblick des prunkvollen kaiserlichen Hofes ergötzen konnte. Das nationale Hofleben erwachte erst mit dem Erstarken der Fürstenmacht in Siebenbürgen, hauptsächlich in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. In Weissenburg (jetzt Karlsburg) dem Sitze der Fürsten, erblühte unter Gabriel Bethlen und seinen Nachfolgern, den beiden Georg Rákóczy ein Hofleben, das sich durch sein äußerliches Gepränge, durch Festlichkeiten und Gelage, wie durch das warme Interesse für alle geistigen Güter auszeichnete und die Sitten speciell der höheren Stände wohlthätig beeinflusste. Bethlen und beide Rákóczy wirkten in der Förderung von Wissenschaft und Bildung mit den berühmtesten Regenten ihrer Zeit. Sie zogen namhafte ausländische Gelehrte, Professoren und Schriftsteller an sich, befreundeten ein opferwilliges Interesse für das Schulwesen, gaben ein leuchtendes Beispiel in der gründlichen wissenschaftlichen Erziehung ihrer Kinder, errichteten Mitter-Ademien, trachteten durch weltliche und geistige Mittel den Adel an ihren eigenen Sitz zu locken und verließen dadurch ihrer Residenz einen immer großstädtischeren Anstrich, sowie ihrem Hofe einen glanzvollen, dabei auch ausgeprägten nationalen Charakter. In diese Zeiten des siebenbürgischen Hoflebens, in ihre glänzendste Periode werden wir zurückverlegt durch das neue Werk von Alexander von Szilágyi, des rühmlichst bekannten unermüdbaren Forschers und Schriftstellers auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte. Wie der Name Solomon von Thaly's unmisslich verknüpft ist mit der Historiographie der späteren katholischen Rákóczy's, speciell des berühmten II. Franz und der Kuruzenbewegung, die eine hochwichtige Periode in der Entwicklung des ungarischen Volkes zum Abschlusse brachte, so ist Szilágyi der Geschichtsschreiber par excellence der protestantischen

* Aus der „Ungarischen Revue“.

Rákóczy's, im Allgemeinen aber der gesammten ungarisch-siebenbürgischen Geschichte in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Kein ungarischer Gelehrter leitete so Vieles und so Gründliches zur Kenntniß, zur Aufhellung jenes Zeitalters, wie er. Seine ganze unermüdbare Thätigkeit ist diesem Zwecke gewidmet und länger als drei Jahrzehnte arbeitete er mit stauenerwürdigem Erfolge auf diesem Gebiete der vaterländischen Geschichte. Die Menge seiner kleineren und größeren Arbeiten und Editionen ist im wahren Sinne des Wortes unübersehbar und es gibt keine historische Persönlichkeit, kein halbwegs wichtiges politisches oder sociales Ereigniß jener Zeit, das durch seinen rastlosen Forschungsgeist nicht eine neue Beleuchtung oder Ergänzung erfahren hätte. Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich aber dennoch nicht auf das XVII. Jahrhundert oder allein auf die fünfzigjährige Blüthezeit des nationalen Fürstenthums in Siebenbürgen. Seit mehr als dreißig Jahren ist sein Name mit allen wichtigen Beiträgen auf dem Gebiete der ungarischen Geschichtswissenschaft in rühmlichster Weise verknüpft. Kurz nach der großen Katastrophe von 1849 betrat er die literarische Laufbahn. Mit der Unerforschtheit, mit der patriotischen Begeisterung der Jugend begann er auf publicistischem Gebiet zu arbeiten, kämpfte ausdauernd und müthig mit der Ungunst der Verhältnisse, mit dem Uebelwollen der Censur im Interesse der nationalen Interessen. Und als die Gegenwart immer düsterer und hoffnungsloser erschien, wandte er seine Blicke der Vergangenheit zu, um durch ihre Kenntniß frischen Muth und neue Thätigkeit zu verbreiten. In jenen harten Zeiten, als eine fremde Willkürherrschaft das öffentliche wie das literarische Leben in schwere Bande schlug, suchte er Trost in der Geschichte, um durch das Wiedererwachen der Vergangenheit die nationalen Aspirationen neu zu beleben und die Hoffnungen des Volkes auf eine bessere Zukunft aufrecht zu erhalten. Bereits damals lieferte er eine Reihe tüchtiger geschichtswissenschaftlicher Arbeiten, bereits damals begann er eine Masse wichtigen Quellenmaterials zu veröffentlichen. Später nahm er hervorragenden Anteil an der Edition des ungarisch-türkischen Staatsarchivs, das unter seiner Mitredaction bis zu neun Bänden gehet und eines der wichtigsten Quellenwerke bildet speciell für die Türkenherrschaft in Ungarn.

Die großen Umgestaltungen im öffentlichen Leben erweiterten auch das Arbeitsgebiet Szilágyi's. Die wissenschaftliche Forschung wurde abermals frei und eine Unzahl von amtlichen und Privatarchiven wurde ihm zugänglich. Szilágyi arbeitete mit rastlosem Eifer und hob wahre Schätze aus ihnen. Die siebenbürgischen Fürsten Bocskay, Bethlen, die beiden Georg Rákóczy, ihr Verhältnis zum türkischen Souverän, ihre Verbindungen mit den Westmächten, ihre Kriegszüge und geheimen Aspirationen, das gesammte politische und Culturleben ihrer Zeit fanden in ihm ihren literarischen Wiedererwacher und ohne die Kenntniß der diesbezüglichen Arbeiten Szilágyi's kann die Geschichte ihrer Zeit überhaupt nicht gewürdigt werden. Durch die Veröffentlichung ihrer amtlichen Acten sowie ihrer Privatcorrespondenz, von Memoiren und anderweitigen Aufzeichnungen hat er eine lange Reihe von impoananten Geschehnissen der Vergangenheit zu neuem Leben erweckt. Sein größtes Werk, von dem bereits elf stattliche Bände vorliegen, Monumenta Comitum Regni Transylvaniae, behandelt die Geschichte der siebenbürgischen Banatage von 1540 angefangen und ist bereits bis zum Jahre 1658 fortgeschritten. Es ist da eine Masse neuen Materials aus den verschiedenen in- und ausländischen Archiven gesammelt und auch gründlich und anziehend verarbeitet, das wahrhaft überraschend ist. Und da die siebenbürgischen Landtage ihre Thätigkeit nicht auf legislative Arbeiten beschränkten, sondern auch richterliche und administrative Functionen ausübten, umfaßt das große Werk Szilágyi's das gesammte Volksleben. Es ist eine wissenschaftliche Leistung ersten Ranges, da es sich nicht auf das Sammeln und Veröffentlichung des Materials beschränkt, sondern in den sehr ausführlichen Einleitungen ein glänzend geschriebenes Bild der einzelnen Zeitalter liefert.

Mehrere Werke Szilágyi's sind bereits in deutscher und französischer Ausgabe erschienen und auf diese Weise der europäischen Wissenschaft zugänglich gemacht. Aber auch der größte Theil seiner übrigen Publicationen verdient die Aufmerksamkeit der ausländischen Forscher, da in ihnen eine vielfache Fülle solcher Acten sich findet, die nicht in ungarischer, sondern in lateinischer, deutscher, französischer, italienischer Sprache verfaßt sind und für die Verhältnisse Ungarn-Siebenbürgens zu den weislichen Staaten speciell in den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs, als das nationale Fürstenthum ein nicht unerheblicher Factor der internationalen Politik war, interessante und schätzenswerthe Aufschlüsse bieten. Jeder europäische Gelehrte, der sich mit jener Zeit beschäftigt, wird in den Publicationen Szilágyi's manche wichtige Aufklärung finden und speciell sein großes Werk über den Friedensschluß von Linz im Jahre 1645.

der theilweise das weisphälische Friedenswerk einleitete, dürfte manchem Forscher österreichischer und deutscher Geschichte wertvolle Dienste leisten.

Doch neben den wahrhaft glänzenden Verdiensten, die sich Szilágyi durch seine Veröffentlichungen als die vaterländische Geschichte erworb, dürfen seine eben so werthvollen Leistungen als Schriftsteller nicht vergessen werden. Eine klare, lichtvolle, formgewandte Darstellung, ein weiter europäischer Gesichtskreis, eine vorurtheilslose Auffassung, eine gefällige, fesselnde Erzählungsweise und eine gründliche Kenntniß der auswärtigen Geschichte charakterisiren seine Werke und verleihen ihnen einen eigenen Reiz. Sie bieten dem Leser nicht nur Belehrung, sondern auch Genuß und tragen in bedeutendem Maße nicht nur allein zur Kenntniß der Vergangenheit, sondern auch zur Belebung und Erhaltung des historischen Sinnes im Lande bei. In seiner practischen Thätigkeit als Director der Universitätsbibliothek — der größten Bibliothek des Landes — als Generalsecretär der historischen Gesellschaft steht Herr von Szilágyi in persönlichem Verkehr mit vielen ausländischen Gelehrten und wissenschaftlichen Anstalten und um ihn gruppirt sich eine Reihe jüngerer Kräfte, die in ihm ihren geliebten Meister und väterlichen Förderer verehren. Weis an Paaren, doch mit der geistigen Frische und der Schaffensfreude der Jugend arbeitet Szilágyi auch heute noch fleißig und rastlos weiter. Sein neuestes Werk*) mit welchem er den dritten Jahrgang der von ihm redigirten „Historischen Biographien“ eröffnete, behandelt den kurzen Lebenslauf eines siebenbürgischen Prinzen aus dem Hause der Rákóczy, zu deren Geschichte er bereits ein wahrhaft riesiges Material veröffentlicht, theilweise auch in selbstständigen Monographien verarbeitet hat. Die Gestalt des Helden seines neuen Buches ist geschichtlich zwar nicht von hervorragender Bedeutung. Prinz Sigismund Rákóczy starb in einem viel jugendlicheren Alter, als daß er die Geschichte seines Vaterlandes in größerem Maße hätte beeinflussen können. Doch durch seine hervorragende Stellung, und theilweise auch durch seine persönlichen Eigenschaften bietet auch ein kurzer Lebenslauf mancher Interessante, das sein Biograph durch die farbenreiche Schilderung des siebenbürgischen Hoflebens und der geistigen Vertheilungen seiner Zeit in hervorragender Weise zu erhellen vermag. Das schön geschriebene Buch mit seiner lebhaften, fesselnden Darstellung, mit seiner prächtigen Ausstattung und seinen kunstvollen lehrreichen Illustrationen gehört zu den besten Erzeugnissen Szilágyi's und der einheimischen Geschichtsliteratur.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. August. — (Zum Besuche Sr. Majestät in Déva) werden an Ort und Stelle umfassende Vorbereitungen getroffen. Oberlieutenant Josef Benkeß von der k. k. Leibgarde-Reiterei war in Déva, um bezüglich der Unterbringung des Marfalks das Nöthige zu veranlassen. Mit der königlichen Hofhaltung langten 92 Pferde und 6 Wagen an; fols der König von Rumänien ebenfalls nach Déva kommt, wird der Hof 8 Equipagen mitbringen. — Das Quartier des Erzherzogs Josef wird sich im Hollath'schen Hause befinden. Die Quartiermeister der Erzherzoge Albrecht und Wilhelm sind noch nicht eingetroffen. Dieselben werden jedoch stündlich erwartet.

— (Vom Hofe.) Aus Wildbad Kreuth wird geschrieben: Die Kaiserin-Königin verließ mit Erzherzogin Valerie am Montag, nach 14-tägigem Aufenthalte, Kreuth, um rechtzeitig zum Geburtstage Sr. Majestät in Fischl anzuweilen zu sein. Der Kreuther Aufenthalt war von prächtigem Wetter begünstigt; Ihre Majestät, bekanntlich eine ausdauernde Spaziergängerin, benützte die herrlichen Tage und sprach auch der vorzüglichen Mollencur fleißig zu. — Am 9. d. beging die Kaiserin, die von München aus herbeigeleitete Erzherzogin Gisela mit Kindern und die herzoglich bairische Familie in Tengensee das Geburtsfest des Schloßherrn, des Herzogs Dr. Carl Theodor, der jetzt in das 48. Lebensjahr tritt. Erzherzogin Marie Valerie bestieg inzwischen mit der herzoglichen Coufine Amalie den bairischen Rigi, den 8000 Fuß hohen Wendelstein, wofels die hohen Damen in dem allgemeinen Alpenhaufe auch übernachteten. Zur Geburtsfeier des Kaiser-Königs Franz Josef wird der hohe Herr von seiner ganzen Familie mit Kindern und Enkeln umgeben sein. Bereits jetzt weiß sein Schwiegerohn, Prinz Leopold von Baiern, wie alljährig um diese Zeit am kais. Hoflager und Erzherzogin Gisela wird ihm alsbald von Tengensee nach Fischl folgen. — Nachdem das Befinden der jüngsten Schwester Ihrer Majestät, der Herzogin Sophie von Alençon in Graz ein wesentlich gebessertes ist, wird für dieselbe ein Herbst-

* Felső wadászai Rákóczy Zsigmond. Irta Szilágyi Sándor. Budapest 1886.

Die große Finsterniß.

Morgen, wenige Minuten nach Sonnenaufgang, wird für die Bewohner Norddeutschlands östlich der Weser, aus ungeheurer Höhe der dunkle Mondschatten herniederfahren, wie ein höllischer Gigant mit schwarzen Fledermausflügeln die Wolken und die Erde ergreifend, und plötzlich mit schattenhafter Geisterhand langsam, felerlich, schweißsam das Tagesgeheim von Firmament hinwegwischen.

Der Eindruck dieses Schauspieles ist nach den Berichten aller Derjenigen, die es erlebt, ein unbeschreiblicher. Nicht länger dauert es als zwei Minuten — aber wie ein Chaos regt es über die Erde und versetzt den Zuschauer in eine ihm völlig unbekannte, nie gesehene, ja nie geahnte Welt. Tausende werden meilenweite Reisen unternehmen, um dieser zwei Minuten willen. Und die Tausende thun recht daran. Das, was sie sehen werden, wird ein Einziges sein in ihrem Leben — unvergänglich, unvergesslich!

A t a g o, der große Physiker, schreibt über den Eindruck der totalen Finsterniß vom 8. Juli 1842, die er in Perpignan beobachtete, daß die Landleute von tiefstem Schrecken ergriffen wurden, und er sagt hinzu: „Ich meinstetlich fand es ganz natürlich, daß ungebildete Leute, die Niemand benachrichtigt hatte, eine große Unruhe zeigten, als sie plötzlich Finsterniß auf Tageshelle folgen sahen. Sicherlich war es nicht die Vorstellung von einer Convulsion der Natur oder der Gedanke, daß der Augenblick des Unterganges der Welt gekommen sei, was diese uncultivirten und schlichten Menschen bestrahlt hatte. Als ich sie nach der wahren Ursache der Bestürzung fragte, antworteten sie folgende: „Der Himmel war feiter und doch verminderte sich die Helligkeit des Tages, die Gegenstände verdunkelten sich und plötzlich befanden wir uns im Dunkeln, wir glaubten erblindet zu sein.“

Und Vater C e c c h i, der bedeutende Astronom, wurde, wie der Astronom Bailly, so gewaltig von der Macht des Schauspieles ergriffen, daß er beinahe die Fassung verlor, deren er bedurfte, um seine subtilen Beobachtungen anzustellen. „Es bedurfte der ganzen Kraft unseres Willens“, sagt er, „um bei dem Anblick des großartigen Schauspieles unserer Sinne Herr zu bleiben.“

Wenn dieses Naturereigniß schon auf Astronomen, die an dasselbe mit strenger, wissenschaftlicher Kühle herangehen, eine so erschütternde Wirkung ausübt, um wie viel mehr muß es Sinnen und Phantasie der an diesem Tage so natürlich erregten Völkern gefangen nehmen.

Versuchen wir zunächst, nach den Erfahrungen früherer Finsternisse und den näheren Umständen, die die bevorstehende begleiten werden, ein allgemeines Stimmungsbild zu entwerfen, das unsere Leser auf das Schauspiel vorbereiten soll.

Die Sonne wird bereits zum Theile verfinstert aufgehen. Als Sichel wird sie sich über den Horizont erheben, die Ausbuchtung voran, aber schräge stehend, so daß man zuerst die obere linke Sichelspitze sehen wird. Wie ein schwarzer Keil droht hoch über der Luft der Mondschatten, der sich in demselben Verhältnis, wie der Mond an der Sonnenscheibe vorrückt, zur Erde herniederstürzt. Wenn er sie erreicht, ist die Totalität eingetreten. Vorher jedoch ruft er in den oberen Luftschichten sonderbare Licht- und Schattenbildungen hervor, die geheimnißvoll für Völkern wie für Astronomen das Wunder der Totalität ankündigen. Immer weiter dringt der schwarze Mond in die Sonnenscheibe hinein, zuletzt nur noch einen schmalen Streifen übrig lassend. Nun hüpfen seltsame Schattenstreifen, durch lichte Länderreden getrennt, über die Ebene, über weiße Häusermauern, über den Spiegel von Teichen und Flüssen. Bald wallen sie majestätisch dahin wie Riesensinger, die der Weltgeist über die Erde bewegt; bald wallen sie wellenartig fort wie Falten eines weiten Vorhangs; bald häuten sie — zumal im Moment der Totalität — wie Madspannen drehend über den Boden. Inzwischen ist der Sichelstreifen immer schmaler und schmaler geworden; der Mondrand schmiegt sich enge an den Sonnenrand an, aber bevor sie sich vereinigen, entfaltet sich noch für wenige Sekunden ein entzückendes Schauspiel. Der Mondrand ist von ungeheuren Gebirgen überlagert, mit ihren Spigen durchbohren diese den schmalen Sonnenrand, bevor er verschwindet und lösen ihn auf in eine bligende Schur von goldigen Perlen. Allmählig zerrinnen auch sie — der große Moment ist da — Finsterniß umhüllt die Erde.

Die Finsterniß ist plötzlich; darauf beruht ihre gewaltige Wirkung auf alles Lebendige. Denn das Licht der Sonne ist so intensiv, daß noch die Strahlen der Perlenkürnen hinreichen, um die Welt zu erleuchten. Nun aber beginnt eine Veränderung, die Alles verstummen läßt und Andacht und Wangen in die Seele der Menschen senkt.

Alle Gegenstände nehmen eine andere Färbung an, und die ganze Natur gewährt einen traurigen, dunklen, fast drohenden Anblick; das schönste Grün der Landschaft verwandelt sich in Grau; in den höheren Regionen erscheint der Himmel in Sonnennähe bleifarbig, der Horizont mit grünlichem Gelb umsäumt. Das Antlitz der Menschen umjacket sich mit einer Leidenfarbe, die Wärme weicht einer Kälte, die fröhlich macht, wie Todeshauch weht es von Westen her mit dem „Finsternißwinde“, den die Abkühlung erzeugt, und in unheimlichem Schweben scheint die ganze Lebenskraft der Natur zu erstarren.

Die Blumen und Bäume erschaffen wie in Todesmattigkeit, sie lassen ihre Zweige und Äste herabhängen, und die Sumpfpflanzen schließen ihre Kelche; die Vögel flattern ängstlich davon und suchen ihre Schlafwinkel auf; die Insecten verbergen sich. Die Hunde und Pferde stoßen ein ängstliches Geschrei aus und rennen wild durch

einander; Alles scheint ein entsetzenerregendes und furchtbares Unglück anzukündigen. Aber am Himmel strahlt im unheimlichen und doch milden Licht eine wunderbare Glorie. Eine vollkommen schwarze Scheibe hängt am grau-grünen Himmel, und darum her verbreitet sich eine Straßlenkrone, weit hinein in die momentane Nacht leuchtend, wie ein Heiligenschein um das Haupt eines Märtyrers. Das ist die geheimnißvolle Corona, dieser lichte Dunstkreis der Sonne, dessen Natur uns noch so gut wie unbekannt ist, und deren Erforschung das wissenschaftliche Hauptziel aller Beobachtung an totalen Sonnenfinsternissen bildet. In einzelnen Ländern wallt die milchweiße Lichtfluth vom verdunkelten Sonnenleibe aus, hier nach kurzem Laufe endend, dort aber sich endlos hinausstreckend in die Leere, ohne feste Grenze, sanft hinüberstimmend in die Farblosigkeit des Firmaments. Und dann zuckt es am Sonnenrande hier und da in nervösen Eruptionen auf, blutgroth die milchweiße Fluth der Corona färbend, jedoch immer mäßig über den Sonnenrand schließend: das sind die Protuberanzen, diese Flamenzungen von glühendem Gase, die die Sonne fortwährend ausstößt, feurige Denkmäler ihrer vulcanischen Kraft, von deren Weisheit die zugelloste Phantasie sich eine Vorstellung zu machen ganz und gar unzulänglich ist. Oft bemerkt man, daß die Protuberanzen an der Spitze umgehoben sind, wie Federbüsche, oder gespalten wie Stockblumen, ein Beweis, daß sie in der Sonnenatmosphäre von Stürmen gepeitscht werden, für deren Gewalt und jeder Ausbruch selbst. So klein die Protuberanzen im Vergleich zu der zehn- bis zwanzigmal höheren Corona erscheinen, so sind doch manche von ihnen 20.000 Meilen lang und haben eine Wärmemenge, welche ausreichend wäre, die ganze Erde nicht nur zu schmelzen, sondern auch in Dampf zu verwandeln.

Im Augenblick der Totalität bedeckt sich der Himmel mit Sternen. Die Planeten treten zitternd neben der Sonne hervor, die hellsten Fixsterne, die zu der Zeit der Culmination nahe sind, leuchten auf. Die ganze zauberhafte Scene ist mit einem Schlage verschwunden, so wie der erste Lichtstrahl wieder vorbricht. Das Leben kehrt mit dem Licht zurück, in freudigem Aufstöhnen löst sich die bange Spannung, die Vögel fangen wieder an zu singen, die Blumen öffnen sich der Sonne von neuem. Zuerst scheint noch das Tagesgeheim wie eine elektrische Lampe; es wirft scharf begrenzte Schatten mit zitternden Lichtern; die wellenförmigen und sich schlängelnden Bänder am Boden und auf senkrechten Wänden erneuern ihr mystisches Spiel. Aber nur wenige Augenblicke, dann wird die Sonnensichel größer, die Welt erhält die volle gewohnte Lichtfluth zurück und für die Weissen ist damit das Schauspiel zu Ende. Dennoch dauert es noch an die fünfzig Minuten, bis der Mond das Sonnenantlitz gänzlich entschleiert hat. Aber es treten keine neuen Erscheinungen mehr auf, wenn nicht dieses Mal der entweichende Mondschatten wegen seiner fast horizontalen Lage wieder in den höheren Luftschichten eigenartige Farbenspiele hervorruft.

dürfte manchem Dienste leisten. Die sich Szilágyi schichte erwarb, selber nicht verarbeitete, ein auffassend, eine Kenntnis der vorliegenden ihnen Brung, sondern nur allein zur und Erhaltung der Thätigkeit der Bibliothek des ist steht Herr andischen Geopirt sich eine und vösterreichischen Frische und der ch fleißig und dritten Jahr- eröffnete, bezogen aus dem abstaft tieffes Monographien Buches ist ge- Sigmund daß er die Er- schluß können. uch durch seine lauf manches Schilierung des en seiner Zeit in geschriebene er prachtoollen en gehört zu chstliteratur.

aufenthalt in Tengensee, bei ihrem herzoglichen Bruder und Arzte, in Aussicht genommen. Der Letztere ist von seiner augenärztlichen Praxis verabschiedet in Anspruch genommen, daß eine neuerliche Vergrößerung seiner Krankenkl. (in einem Anbaue des Tegernseer Districts-Kranken- hauses) notwendig erscheint. — Aus Zschi wird unterm 15. August berichtet: Die Kaiserin ist heute Nachmittags 5 Uhr in bestem Wohlsein aus Bad Kreuz hier eingetroffen. Mit Ihrer Majestät kamen Prinzessin Gisela von Bayern mit den Kindern und Erzherzogin Marie Valerie. Die hohen Frauen wurden auf dem Bahnhof begrüßt vom Kaiser-König, von der Kronprinzessin, dem Prinzen Leopold in Bayern. Die Kaiserin, welche sich eines vortrefflichen Aussehens erfreut, hatte rasch mit ihren Töchtern den Salonwagen verlassen und nun folgte ein herzliches Willkommen. Als die Hofwagen nach der kaiserlichen Villa fuhren, acclamirte das Publicum lebhaft die allerhöchsten Herrschaften. Der Kronprinz ist heute Nachmittags wieder aus Zschi in das Bruder Lager zurückgekehrt und hat deshalb dem erlauchten Vater schon heute zum Geburtstag gratulirt. Der Kaiser-König hat gestern und heute mit den Ministern Kalnoky und Gautsch conferirt. Se. Majestät bleibt bis zum 19. d. hier, begibt sich dann nach Linz und nach erfolgter Truppen-Inspektion nach Wien.

— Mit 6. Verordnung vom 17. v. M., 3. 45392, hat Seine Excellenz der Herr Innenminister im Einvernehmen mit dem Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel und dem Justizminister auch der wiederholten Bitte um Bekämpfung des modifizirten Agrarstatuts des Hermannstädter Comitat's aus den Gründen der früheren Abweisung nicht stattgegeben. Die Begründung der ersten Abweisung war, daß es nunmehr, nachdem die Vorarbeiten zum neuen Feldpolizeigesetz schon begonnen wurden und die Schaffung des Gesetzes selbst in Kurzem erfolgen wird, die Verhandlung der Abänderung gleicher geltender Verfügungen nicht an der Zeit sei.

— (Landsturm-Vieferungen.) Auf die Lieferungen von weißen Pferden für die Landsturm-Cavallerie hat der Minister eine Concurrenz ausgeschrieben, an welcher nur ungarische Gewerbetreibende theilnehmen können. Die Offerte sind bis 29. August beim Director der Hilfsämter des Finanzministeriums einzureichen. Das Muster der zu liefernden Kozen kann im Central-Monturs-Depot besichtigt werden, wo auch die näheren Bedingungen bekanntgegeben werden.

— (Festgottesdienste.) Aus Anlaß des h. Stefanstages findet übermorgen, 20. d., 10 Uhr Vormittags, in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche feierlicher Festgottesdienst statt.

— (Die volkswirtschaftliche Commission) des Hermannstädter Comitat's hält Samstag den 20. d. um 3 Uhr Nachmittags im kleinen Sitzungssaale des Comitatshauses eine Sitzung mit folgender Tagesordnung: 1. Verification des Protocolls der letzten Sitzung. 2. Bericht über Uebernahme und Stand des Fonds des Hermannstädter Stuhls für landwirtschaftliche Bildungszwecke (Stand am 1. Januar 1887: 5463 fl. 99 kr.). 3. Mittheilung über Zuweisung der verjährten Erträge der vertheilten Pfländer der hiesigen Pflanzschule an den volkswirtschaftlichen Fond. 4. Antrag betreffend der Errichtung einer Lehrwirthschaft und damit im Zusammenhange Bestimmung des Ortes der Comitat's-Baum- und Viehschule. (Subcomitée.) 5. Antrag betreffend die Einführung einer verbesserten Fruchtwechselwirthschaft. (Subcomitée.) 6. Antrag auf Regelung der Viehwirtschaft auf Allodialgrund. 7. Ausschreibung der Stipendien für Schüler der hiesigen Gewerbeschulen. 8. Vertheilung der Subvention für Saatgut. 9. Vertheilung der Subvention für landwirtschaftliche Genossenschaften. 10. Verwendung der zu Zuschüßprämien votirten Summe. 11. Beschlußfassung betreffend der Stipendien für Milch-, Käse- und Sennwirthschaft. 12. Petition wegen billigeren Bezugs von denaturirtem Salz. 13. Petition wegen Freigabe des Nebentransportes in pphlogerischem Gebiet. 14. Statut über Aufstellung von Baumschul-Commissären. 15. Statut des Kronhöfder Comitat's über Vertheilung von Raupen. 16. Referat über Wollereigenossenschaften. 17. Bekanntgabe über den Kaiserlicher Ver- cur's für Baugewerbe, Tischlerei und Maschinenbau. 18. Concurs- Ausschreibung für Befreyung einiger Stipendienplätze an der l. Wingerschule in Nagy-Enep.

— Der diesjährige Hermannstädter September-Jahresmarkt beginnt, und zwar: der Schafrmarkt am 2. September, der Hornvieh- und Pferdemarkt am 9. September, der Hauptmarkt am 14. September.

— (Concurs.) Zur Befreyung der erledigten Organisten- und Chordirigentenstelle bei der römisch-katholischen innerstädtischen Pfarrkirche in Hermannstadt wird der Concurs bis 10. September 1887 eröffnet. Jahres-Einkommen: 1. Aus der Kirchencaffa 150 fl., 2. aus der Stadtcaffa 100 fl., 3. aus der Kirchenmusikvereins- caffa 120 fl., 4. Stola-Anteil beiläufig 120 fl. Zur Erhöhung dieses Einkommens durch Privat-Unterricht in Gesang und Musik ist genügende Gelegenheit geboten. — Die mit den vorgeschriebenen Nachweisen belegten Gesuche sind zu richten an das röm.-kath. innerstädtische Pfarramt zu Hermannstadt.

— (Promenade-Musik.) Heute Donnerstag den 18. d. spielt die städtische Musikcapelle bei günstiger Witterung von 4 Uhr Nachmittags an auf der oberen Promenade nachstehende Musikstücke: 1. „Studenten- Marsch“ von P. Hermann. 2. „Die Gärtnerin aus Liebi“, Overture von Mozart. 3. „Herbstweiser“, Walzer von E. Waldteufel. 4. „Mein liebes Heimatland“, von J. Jungmann. 5. „Liebesabenteuer“, Polka von W. Rab. 6. Potpourri aus „Trovatore“ von J. Verdi. 7. Quadrille aus „Zigeunerbaron“ von Strauß.

— (Aus romanischen Blättern.) Die „Tribuna“ vom 16. d. beschäftigt sich in ihrem Leitartikel mit sich selbst und findet bei diesem Geschäft viel Gutes für sich heraus. Damit die Sterne der „Tribuna“ glänzen, muß es Nacht um sie herum werden. Heute, so schreibt das genannte selbstbewußte romanische Blatt wörtlich, sieht Niemand mehr in der Erwartung und gegenüber, diejenigen, die uns nicht unterstützen, bekämpfen uns. Es sind dies, meint die „Tribuna“, die extremen Elemente, sei es rechts, sei es links, sei es von der Sorte des Herrn Scasana, sei es von der Sorte des Herrn Dr. Josef Gall. Die Einen bilden sich ein, daß der Conflict zwischen den Ungarn und Rumänen in einer sehr leichten Art gelöst werden könnte, wenn die Rumänen zum Pfahle greifen würden, die Anderen dagegen halten es für besser, wenn die Rumänen zur Rüge die Zukunft nähmen und eine Heuchler-Politik befolgten, indem sie den Rumänen gegenüber sich als eifrige Nationalisten und den Magyaren gegenüber als gute Patrioten geriren. Es macht hierauf die „Tribuna“ folgende Bemerkungen: Die Politik der Einen wäre gut, wenn die Magyaren schwächer, und die Politik der Anderen wäre gut, wenn die Magyaren einfalliger wären, als sie sind. Da aber die Magyaren weder so schwach sind, wie die Einen glauben, noch so einfallig, wie die Anderen sich einbilden, so ist die einzige gute Politik für uns: 1. daß wir geschickte Leute sind, 2. daß wir Geduld haben, 3. daß wir entschlossen und mit Offenheit auf der Hauptstraße gehen und uns 4. ja nicht übereilen, sondern 5. die Zeit abwarten, bis die Magyaren zur Vernunft kommen. Die „Tribuna“ habe bloß solche Leute zu ihren Gegnern, welche nicht warten können. Renea Stan und Renea Bran können warten. Sie haben ihr Ackerland und sind in ihrer Armuth zufrieden. Solche Leute aber können nicht warten, welche nur Weib und Kinder haben, auch solche Leute können nicht warten, welche 3000 bis 4000 Gulden im Jahre ausgeben, während ihre Einnahme nur 2000 bis 3000 Gulden ausmacht. Während aber Renea Stan und Renea Bran geschickte und rechtschaffene Leute sind, verlieren die Anderen entweder ihren Schwung, oder schlagen ihre Ehre

in die Schanze, damit sie sich eine erträglichere Existenz verschaffen. Das, so sagt die „Tribuna“, sind die Leute, mit welchen wir zu kämpfen gehabt haben und zu kämpfen haben. Mit der „Tribuna“ muß man es halten, dann ist man rechtschaffen und geschickt.

— Aus Mediasch, 16. d., wird uns geschrieben: Sonntag den 14. d. veranstaltete die Liedertafel des Mediascher Gewerbe-Gehilfen-Vereins im Promenade-Garten ein Concert, welches im Allgemeinen als gelungen bezeichnet werden kann. Es bestand dasselbe aus folgenden 8 Nummern: 1. „Gruß an den Wald“, Männerchor von R. Franz. 2. „Sonntag am Rhein“, gemischtes Quartett von R. Palme. 3. „Lied im Freien“, gemischter Chor von Succo. 4. „Bin a frische Tiroler Bau“, Tiroler Männer-Quartett. 5. „Immer rein in den Bunde“, Männerchor von A. G. Ritter. 6. „Der drei Burgen Lied“, gemischtes Quartett von J. Brüll. 7. „Im Wald bin i' g'essen“, Männer- quartett, und 8. „Abschied von den Alpen“, gemischter Chor von R. Palme. Am besten gefielen Nr. 7, 6 und 4, welche drei Nummern sämmtlich verlangt und auch wiederholt wurden. Nr. 4 ging ganz gut, bis auf den Fodler, welcher viel zu schön war. Die Liedertafel verfügt über einen sehr guten Tenor und auch die gemischten Chöre zeugen von guter Schulung seitens des tüchtigen Chorleiters M. Schöner. Der Garten war gut besetzt; an das Concert schloß sich das unvermeidliche Tanzkonzert an. Zu bemerken wäre noch, daß ein andermal mit dem Concert pünktlicher angefangen werde, nicht wie jetzt, eine ganze Stunde später, als angekündigt war.

— (Der Congreß der handelsbeflissenen Jugend) fand in Klausenburg am 14. und 15. d. statt. Der Empfang der mit den Separatbügen aus Budapest, Herseopol und Arad eingetroffenen Gäste, deren Anzahl beträchtlich war, denn es langten ungefähr 500 ein, erfolgte in herzlicher Weise am Bahnhofe am 14. d. um 7 Uhr Früh. Der imposante Zug hielt vor dem Rathhause, von dessen Erker herab Bürgermeister Albach den Gästen im Namen der Stadt den Willkommen-Gruß entbot. Nach Unterbringung der Congreßgäste war ge- selliger Frohsinn in der Nagy-Gabor'schen Räumlichkeit, um 10 Uhr Festgottesdienst, um 11 Uhr Eröffnung des Congreßes im Redoutensaal mit folgendem Programm: a) Festlich, vortragen von Gesangs- vereinen des Comitis-Vereins; b) Eröffnungsreden; c) Constituirung; d) Verhandlung der Gegenstände der Tagesordnung. Nachmittags 4 Uhr war Festbanket in der bürgerlichen Schießstätte, hierauf Volksfest auf der Promenade unter Mitwirkung des Frauen-Volksbildungs-Vereins, um 5 1/2 Uhr théâtre paré mit Concert, 10 Uhr Abends gesellige Zusammenkünfte in der „Neuen Welt“ und in den Garten-Räumlichkeiten Stablers und des Hotels Elisabeth; — am 15. d. 7 Uhr Früh Dejeuner in der Nagy-Gabor'schen Garten-Restaurierung; um 8 Uhr Befreyung des siebenbürgischen Museums, der archäologischen Samm- lung, Handels-Akademie, der größeren Lehranstalten, des Geburtshauses von König Matthias und der anderen Sehenswürdigkeiten; um 9 Uhr Fortsetzung des Congreßes und Erledigung des Restes der Tagesord- nung; um 1 Uhr gesellige Mittagstafel in der „Neuen Welt“; um 2 Uhr großes Volksfest auf der Promenade unter Mitwirkung des Frauen-Volksbildungs-Vereins; um 7 Uhr Galavorstellung im Theater; um 8 Uhr Ball in sämmtlichen Räumlichkeiten des bürgerlichen Schützen- hauses unter Mitwirkung von zwei Musikcapellen.

— (Ertrunken) ist in Klausenburg am 15. d. beim Baden im Szamos der Maurerlehrling Michael Kiling.

— (Selbstmord.) Der städtische Cassier in Székely-Udvary hely, Josef Virag, hat sich am 15. d. erschossen. Er hatte sich, wie dem „Ebenholz“ berichtet wird, Unterschlagungen zu Schulden kommen lassen und war deshalb in Disciplinar-Untersuchung.

— (Die Klausenburger Nationalcapelle des Ludwig Pongracz) hatte am 14. d. die Ehre, sich in Sinaia vor dem Könige von Rumänien produciren zu dürfen. Zuerst besorgte sie von 6 bis 8 Uhr die Tischmusik, sodann folgten auf ausdrücklichen hohen Wunsch nur Clardás, Walzer und Polkas, denen sich einige Symbol-Solovorträge anschlossen. Seine Majestät der König, sowie dessen hohen Gäste zeichneten die Capelle wiederholt mit ihrem Beifall aus, die dann auch königlich belohnt, entlassen wurde.

— (Der ungarische Buchdrucker- und Schriftgießer- Verein) hält am 20. d. im großen Redoutensaal den IV. ungarischen Buchdrucker-Congreß. Bei dieser Gelegenheit wird der Verein auch das Jubiläum seines 25-jährigen Bestandes mit folgendem Programm feiern: 1. Hymnus, vortragen vom Gesangsverein. — 2. Festrede, gehalten vom Vereins-Präsidenten, kön. Rath Ritter Sigmund v. Falk. — 3. Szózat, vortragen vom Gesangsverein.

— (Die Rücksicht des Kaisers.) Man schreibt aus Gastein: Der Kaiser von Oesterreich hat bekanntlich die Gewohnheit, seine Mahlzeiten außerordentlich rasch zu sich zu nehmen, keine derselben währt länger, als zehn Minuten. In Gastein nun hatte der Monarch vernommen, daß die Leibärzte des Kaisers Wilhelm demselben empfohlen haben, nur recht langsam zu speisen. Dies genügte, um den Kaiser zu veranlassen, sich gleichfalls bei der Tafel Zeit zu lassen, und die Lafaien, welche die Keller wechseln wollten, mußten sich mehrmals unverrichteter Sache zurückziehen, indem der Kaiser humoristisch bemerkte, er sei noch nicht fertig.

— (Zalewski in Wien.) Man meldet aus Wien, 15. d.: Seit heute Morgens befindet sich der Defraudant Philemon Zalewski in landesgerichtlicher Haft. Das Eintreffen des Defraudanten in Wien wurde, um einen Anhang der Neugierigen zu verhindern, geheimgehalten. Nur einige ehemalige Collegen Zalewski's hatten sich auf dem Perron des Nordwestbahnhofes gegen 8 Uhr eingefunden, zu welcher Zeit der Pielgesuchte aus Bremen eintraf. Die Auswaggonirung ging auf der Abfahrtsstele des Bahnhofes vor sich, was gleichfalls aus dem Grunde geschah, um Aufsehen zu vermeiden. Den Waggon verließ zuerst einer der beiden Detectives, welche den Flüchtling auf der Reise von Bremen nach Wien überwacht hatten; dann kam Zalewski, welcher beim Betreten des Perrons ziemlich viel Häßung zeigte und nur wenig alterirt schien, als er die inzwischen angesammelte Menschenmenge bemerkte; dann folgte dessen zweiter Begleiter. Ehe Zalewski in den Pflaster trat, hatte er noch den traurigen Muth, durch ein lächelnd Gleichgültigkeit zu heucheln.

— (Ein Extrazug — zur Sonnenfinsterniß) findet von Berlin aus statt. Die Anhalter Eisenbahndirection kündigt dies in einem Circular an, in welchem es heißt: „Mit Rücksicht auf die Seltenheit dieses Vorkommnisses (nämlich einer totalen Sonnenfinsterniß) dürfte dasselbe jedoch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise in Anspruch nehmen, welche das Bedürfnis empfinden werden, rechtzeitig und bequem an solche Punkte außerhalb der Stadt zu gelangen, welche weder durch Häuser oder Wald, noch durch die über der Stadt lagernden Rauch- und Dunst- massen den wünschenswerthen freien Ausblick nach dem Horizonte be- hindern. Diesem Bedürfnisse zu entsprechen, wird seitens der königlichen Eisenbahn-Direction in Berlin am 19. d., Morgens 4 Uhr, ein Extrazug zu den gewöhnlichen Fahrpreisen von dem Anhalter Bahnhofe in Berlin nach der nahe gelegenen Station Mariensfelde abgefahren werden, deren Umgebung eine ungehinderte Beobachtung des interessanten Natur- Ereignisses ermöglicht.“

— (Zur Massage-Cur.) Als eine vorzügliche Einreibung (Massage) bei allen rheumatischen Leiden, bei Gicht und Gliederreissen, wie nicht minder bei Verrenkungen, Quetschungen und schmerzlichen Anschwellungen kann Moll's Franzbranntwein und Salz auf das Angelegentlichste empfohlen werden. Tägliches Verreiben gegen Post- Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. l. Hof-Apotheker, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der

Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutz- marke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

— (Fürst Bischoff in Friedrichsruh.) Gelegentlich der Mittheilung, daß der Park von Friedrichsruh seit einiger Zeit für das Publicum abgesperrt ist, weil die Fremden nicht nur massenhaft dorthin strömten, sondern auch mancherlei Schäden anrichteten, schreibt man der „Ägl. Rundschau“: „Blätter, Blüthen und dgl. wollte fast Jeder als Andenken mitnehmen; damit aber nicht genug, verfuhr man nur zu oft mit größter Rücksichtslosigkeit. Dadurch wurde natürlich der Reichs- kanzler umso mehr geärgert, als er ein großer Freund der Gartenkunst ist, sich täglich in seinem Parke aufhält, viele Bäume und dgl. eigen- händig gepflanzt hat, sie selbst beschnitten und auch die geringste Kleinigkeit kennt und liebt. Deshalb kränkte ihn das erwähnte rücksichts- lose Benehmen, dem er zuerst mit Witz und Güte zu begegnen suchte. Als Fürst Bischoff beispielsweise eines Tages mehrere junge Damen dabei betraf, wie sie sich Blätter abpflückten, sagte er zu den Ueber- raschten: „Meine Damen! Wenn jeder Besucher nur Ein Blatt aus dem Garten mitnehmen wollte, würden hier bald nicht mehr Blätter übrig bleiben, als Haare auf meinem Kopfe.“ Später wurde er, wo es angebracht schien, schon deutlicher. So lehnten sich einige Herren eines Tages in recht bequemer Weise gegen einen kostbaren Zierstrauch, der dadurch zerdrückt und geknickt wurde. Da klopfte plötzlich der Fürst dem einen von hinten auf den Rücken und sagte ernst: „Wenn Sie wüßten, welche Mühe es erfordert, einen solchen Strauch aufzuziehen, würden Sie sich nicht so dagegen lehnen.“ Als aber Alles nichts half, auch Bekanntmachungen und Warnungstafeln erfolglos blieben, wurde schließlich der größere Theil des Gartens und Parks dem Besuche ver- schlossen. Jetzt ist der Eintritt verboten. Wer jedoch sonst den Kanzler sehen will und sich einige Tage in Friedrichsruh aufhalten kann, der kann dem Fürsten in seinen Wäldern oft genug begegnen. Auch zu einem Gespräch bietet sich mitunter Gelegenheit, da Fürst Bischoff auch außerordentlich leutselig ist. In der ganzen Gegend kennt er fast Jedermann persönlich, und seine „Gutenachbarn“, wie er sich ausdrückt, pflegte er früher stets ein- oder mehrermale zu Tisch zu laden.“

— (Gewissenhaft.) Commis: Ich wollte also für mich um die Hand Ihrer Tochter Anna und für meinen Freund Müller um die Laura's bitten. — Vater: Sie wagen es, Sie... (wirft ihn hinaus) — Commis (zurückrufend): Damit wäre meine Sache erledigt. Wie sieht es nun mit Freund Müller?

Fortsetzung der Tagesnachrichten-Nubrit auf der nächsten Seite.

Original-Telegramme.

Budapest, 17. August. (Ung. T.-G.-B.) Königin Natalie ist Mittags hier eingetroffen, und wurde vom Könige und Kronprinzen herzlich begrüßt. Die Majestäten unterhielten sich einstündig im Hof- wartesalon, bis die Königin und der Kronprinz nach Baden abreisten. König Milan kehrte nach Eszorbahrad zurück.

Paris, 17. August. (Ung. T.-G.-B.) Capitän Renard erfand einen neuen lenkbaren Luftballon.

Lotto-Ziehung

vom 17. August.
Hermannstadt: 60 28 72 82 63.

Fremden-Liste

Hotel Heinricher Fleißig, Kaufmann, von Fogaras; Polakel, Stöbel, Petermichl, Kaufleute, von Wien; Stabler, Kaufmann, von Prag; L. Karoly, Beamter, von Budapest; Remethy, Agent, von Klausenburg.
Hotel Welker. Alois Foramitti, Ackerbauinsp.-Director, von Mediasch; Gischmann, Kaufmann, von Fogaras.

(Eingefendet.)

Farbiger, schwarz- und weißseidener Atlas 75 kr. per Meter bis fl. 10.65 (in 18 verschiedenen Qualitäten) vermischt in einzelnen Rollen und Stücken selbst in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (k. u. l. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

vom 17. August 1887.

Weizen:		Brotweizen:		Roggen:	
Qualität	Preis	Qualität	Preis	Qualität	Preis
77 Kilogr.	fl. 7.00	Beste Boden	fl. 6.90	70-72 Kilogr.	fl. 5.30 bis fl. 5.50
78 "	fl. 6.95	Bester Boden	fl. 6.90	62-64 Kilogr.	fl. 5.20 bis fl. 5.40
80 "	fl. 7.05	"	fl. 7.10	Gafer, ung.	37-40 Kilogr. Gewicht von fl. 5.20 bis 8.-
81 "	fl. 7.15	"	fl. 7.20	Mais, Banater:	75 Kilogr. Gewicht von fl. 6.- bis 7.-, anderer: 73 Kilogr. Gewicht von fl. 5.45 bis 5.50.
Kopfs, ung.: von fl. 1.1/2 bis 1.1/4, Banater: von fl. 10.1/2 bis 10.1/4.					
Spiritus, ung.: von fl. 5.45 bis 5.47.					
Weizen, per Frühjahr: 75 Kilogr. Gewicht von fl. 7.79 bis 7.81, bis September-October 75 Kilogr. Gewicht von fl. 7.39 bis 7.41.					
Roggen, per Frühjahr: von fl. 6.85 bis 6.87					
Mais: per Mai-Juni: fl. 5.61 bis 5.63					
Kopfs, ung.: August-September von fl. 11.1/2 bis 12.-, Banater: Juli-August von fl. — bis —.					

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. August 1887.

Ung. Goldrente 6%	121.50	Ungarische Prämien-Loose	121.20
Goldrente 4%	100.70	Leibrentenloose n. Szeged-Loe	124.75
Banaterrente	87.50	Defterr. Staatsanleihe in Papier	81.50
Ungarische Anleihe	150.50	Defterr. " in Silber	82.75
Öst. I. Emiffion St.-Dblig.	98.-	Defterr. Goldrente	113.-
" II.	—	1860er Staats-Anleihe	186.-
" 1879er Staats-Dblig.	114.50	Defterr.-ung. Nat.-Bant.-Actien	884.-
Gründungs-Dbligat.	104.25	Ung. Creditb.-Actien	288.50
Gründungs-Dblig. m. Berl.	104.25	Defterr. Credit-Actien	282.70
Ung.-Banat. Grundentl.-Dblig.	104.25	Silber	—
Ung.-Banat. Grundentl.-Dblig. mit Berl.	104.25	R. I. Ducaten	5.95
Ungar. Grundentl.-Dbligat.	104.40	20 Francs-Silber	9.95
Kroat.-Slavon.	—	100 Mark Deutsche Reichswährung	61.55
Ung. Grundentl.-Dbligat.	100.-	London (für dreimonatl. Wechsel)	126.80

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. August 1887.

Ung. Goldrente	121.20	Ungarische Prämien-Loose	121.20
4-procentige Goldrente	100.65	Leibrentenloose n. Szeged-Loe	124.75
5-procentige Papierrente	87.40	Defterr. Staatsanleihe in Papier	81.55
Ung. Anleihe-Anleihe	150.50	Defterr. " in Silber	82.80
Öst. I. Emiffion St.-Dblig.	98.-	Defterr. Goldrente	113.25
" II.	—	1860er Staats-Anleihe	185.60
" 1879er Staats-Dblig.	114.-	Defterr.-ungarische Bantactien	884.-
Ung. Grundentl.-Dbligat.	104.50	Ungar. Creditb.-Actien	288.75
Ung. Grundentl.-Dblig. mit Berl.	104.50	Defterr. Creditactien	282.50
Ung.-Banat. Grundentl.-Dblig.	104.25	R. I. Ducaten	5.95
Ung.-Banat. Grundentl.-Dblig. mit Berl.	104.25	20 Francs-Silber	9.95/1/2
Ungar. Grundentl.-Dbligat.	104.40	100 Mark Deutsche Reichswährung	61.55
Kroat.-Slav.	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	126.80
Ung. Grundentl.-Dbligat.	100.60	Defterr. Bestenrente 5%, Braccinet	96.45

Notizen.

(Der berühmte Minister Louvois) war in seinen jungen Jahren ein arger Verschwender und in Folge dessen fortwährend in Schulden. Eines Tages befand er sich wieder in arger Geldlemme, und er zögerte keinen Augenblick, sich durch einen in der That schändlichen Streich aus seiner augenblicklichen Verlegenheit zu helfen. Er hatte einen reichen Onkel, de Courtenouy, dessen nächster Erbe er der Verwandtschaft nach war. Louvois wußte aber, daß ihn sein Onkel wegen seines lieblichen Lebenswandels enterben würde. Courtenouy war zu jener Zeit sehr krank, und darauf baute der junge Mann seinen Plan. Er begab sich zu einem reichen Gelbleiber, zeigte ihm den Tod seines Onkels an und bat um ein Darlehen von 10,000 Livres, um standesgemäß die Trauerfeierlichkeiten für den Verstorbenen anzustellen. Der Gelbleiber wußte, daß Courtenouy einer der reichsten Männer von Paris und Louvois sein nächster Verwandter sei, aber er war vorsichtig genug, um zwei Stunden Bedenkzeit zu bitten, während welcher er sich nach der Thatsache des Todesfalls erkundigen wollte. Louvois war es zufrieden, eilte nach dem Palais seines Onkels, besaß den Porrier, ihm für zwei Stunden seinen Posten und seine Kleidung abzutreten, weil er sich mit seinen Freunden einen Scherz zu machen beabsichtigte, und antwortete Jedem, der sich nach Herrn v. Courtenouy erkundigte, daß derselbe vor wenigen Stunden gestorben sei. Als er dann zu dem Gelbleiber zurück kam, erhielt er die Summe ausgezahlt, denn es war bereits stadtbekannt, daß Louvois' Onkel gestorben sei. Dieser war während über diese schändliche Betrügerei und enterbte in der That seinen Neffen, der niemals daran gedacht hat, das Geld dem Bankier wieder zu bezahlen, und sich mit seinen Freunden über den gelungenen Streich in's Häusliche lachte. Kann man sich wundern, wie aus diesem jungen Manne später der Urheber jener barbarischen Brandbrennerien in der Pfalz wurde und die Seele der niederträchtigsten Practik, die jemals ein Staat ausgeübt hat?

(Fielding's Porträt.) Der berühmte Maler Hogarth war einer der intimsten Freunde des Dichters Fielding und nach dessen Tode im Jahre 1754 untröstlich über den Verlust desselben, ohne daß er ihn bei seinen Lebzeiten hätte bewegen können, ihm zu einem Porträt zu sitzen. Eines Tages saß er emsig malend vor seiner Staffelei, als er plötzlich im Nebenzimmer ein Geräusch vernahm und die Stimme Fielding's zu hören glaubte, die ihm zurief: „Hogarth, male mich!“ Hogarth, der nicht gerade der Furchtsamste war, sprang auf und wußte zur Thüre eilen, als dieselbe sich aufthat und Fielding leibhaftig hineintrat und ihm sagte: „Sei ruhig, Hogarth, ich weiß, daß Du Dich um mein Bild grämst, male mich jetzt, ich habe nur eine Viertelstunde Zeit!“ So erschrack der Künstler war, sagte er sich doch schnell, um die kostbaren Momente zu benutzen. Bald darauf verschwand die Gestalt durch die Thüre mit der Warnung: „Leb' wohl, aber hüte Dich, von Deiner Arbeit aufzustehen,

ehe sie fertig ist.“ Hogarth rief sogleich seinen Bedienten, und fragte bestürzt, ob Fielding da gewesen sei. Der Diener sah ihn verwundert an und erinnerte den leichenblaffen Künstler daran, daß Fielding ja bereits seit vier Wochen im Grabe ruhe. Hogarth fühlte, daß er sich durch weitere Fragen leicht lächerlich machen könnte, und schwieg; trotzdem zweifelte er keinen Augenblick daran, daß seine aufgeregtere Phantasie ihm diesen Streich gespielt habe. Als er seinen Freunden das trefflich gelungene Porträt Fielding's zeigte und Alle in Bewunderung der Treue und Ähnlichkeit desselben versunken waren, öffnete sich plötzlich die Thüre des Nebenzimmers und — herein schritt Fielding. „Habe Dank, Freund Hogarth,“ sagte er, „Du hast Deine Kunst trefflich bewährt. Zum Dank dafür will ich nun auch bei Dir bleiben und nicht wieder in das Reich der Toten zurückkehren!“ Mit diesen Worten gab sich der Geist Fielding's zu erkennen — es war der berühmte Schauspieler Garrick. Der große Witz, der täglich mit Hogarth verkehrte, hatte öfters die Klagen seines Freundes mit angehört und er beschloß, ihn zu befrichtigen, was ihm um so eher gelang, da er ebenfalls zu den nächsten Freunden des Verstorbenen gehört hatte. Er war als Garrick in das Haus Hogarth's getreten, hatte dort den Geist Fielding's gespielt und war als Garrick wieder hinausgetreten.

(Ein Maskenfest.) Bei Gelegenheit eines glänzenden Maskenfestes im königlichen Schlosse zu Versailles fiel König Ludwig XIV. ein gelbseidener Domino auf, der eine Gestalt von ungewöhnlicher Größe und stattlicher Haltung verhielte. Er folgte demselben und bemerkte, wie die Maske an das Büffet trat und mit fabelhaftem Appetite große Quantitäten von Speisen und Getränken verschlang. Ludwig verlor ihn, als er vom Büffet wegrat, aus den Augen, aber wie erkannte er, als er denselben gelben Domino, den er kurz vorher mit so bewundernswürthem Appetite hatte essen sehen, bald darauf zum zweiten Male am Büffet stehen sah. Er war beschäftigt, eben neue Vermuthungen unter den aufgestellten Gerichten und Getränken anzurichten. Einige Minuten darauf war die Maske verschwunden, und Ludwig erzählte dem Marquis d'Estampes von dem gewaltigen Esser, als er den gelben Unbekannten mit stolzer Haltung zum dritten Male auf das Büffet lossteuern sah. Wiederum entwickelte die Maske einen ungewöhnlichen Appetit. Der Marquis behauptete, es sei unmöglich, daß ein gewöhnlicher Mensch innerhalb einer halben Stunde dreimal so seipuren könnte, wie es die Maske augenblicklich gethan. Der König dagegen versicherte, es sei dennoch wahr, es sei derselbe Domino gewesen, und zwar habe er mit eigenen Augen gesehen, wie er die vorgesetzten Speisen gegessen und keineswegs eingestiftet habe. Der Marquis kam auf eine kluge Idee, sich von der Identität der schlüßigen Maske stets überzeugen zu können, er näherte sich derselben und steckte ihr unbemerkt am Rücken eine blaue Schleife fest. Und wahrhaftig, nach wenigen Minuten war unser gelber Domino bereits wieder am Büffet und speiste mit fast noch größerem Appetite, wie vorher. Der König trat heran, es konnte kein Zweifel sein, es war derselbe gelbe Domino mit der blauen Schleife. „Aber sage mir um's Himmels willen,“ begann

der Marquis, „wie bringst Du es fertig, solche Quantitäten von Speisen und Getränken zu Dir zu nehmen, wie Du bisher viermal seit dreiviertel Stunden gethan hast?“ Der Domino erschrak sichtlich und wollte sich entfernen. „D nein, mein Vetter,“ rief jetzt auch der König ein, „erst das Räthsel gelöst, Du siehst vor dem König!“ — „Gnade, Majestät, Gnade!“ rief die unglückliche Maske, indem sie sich dem König zu Füßen warf, „ich bin einer von den Gardejohlenen, die vor dem Thore auf Wache sind!“ — „Das erklärt aber Deinen unanständigen Appetit noch lange nicht, mein Sohn!“ — Und nun kam die Wahrheit heraus. Die Schweizergardisten in der Wachtstube hatten sich einen gelben Domino geliehen, den Einer nach dem Anderen angezogen hatte, um am Büffet sich gütlich zu thun. Der König mußte herzlich über den Einfall lachen, er ließ dem gelben Domino einen großen Braten aufladen, in dem anderen Arm mußte er einen Korb mit Wein tragen; dann schritt der Marquis d'Estampes voran, indem er laut rief: „Platz, meine Herren und Damen, für den Domino der Schweizergarde!“ Dieser Abend gehörte zu den wenigen, an denen man den König der strengen Etikette hat lachen sehen!

(Abgefertigt.) Karl V. rebete bekanntlich eine Reihe von fremden Sprachen und bezeichnete den Charakter und den Klang derselben mit einigen treffenden Worten. Das Spanische hielt er jedoch höher, als alle anderen Sprachen. Einst kam ein deutscher Gesandter zu Karl und rebete ihn deutsch an. Der Gesandte wußte seine Worte so gut zu wählen und so schön auszusprechen, daß ihn der Kaiser und sein Gefolge mit Wohlgefallen hörten, was dem Redner auch zu erkennen gegeben wurde. Ein Höfling aber, der sich dem Kaiser angenehm machen wollte, sagte zu dem Gesandten: „Ich glaube, Herr Gesandter, daß Gott sowohl wie auch der Erzengel, welcher den Adam aus dem Paradiese trieb, deutsch geredet hat, sonst hätte Adam nicht so arg erschrecken können.“ — „Was sein,“ erwiderte der schlagfertige Gesandte; „vergessen aber dabei auch nicht, daß der Teufel die Eva, als er sie mit Äpfeln betöhrte und sich ihr angenehm machen wollte, wahrscheinlich spanisch ansprach, denn zu seinen Praxilien und Schmeicheleien eignet sich diese Sprache ganz besonders.“ Da lächelte Karl V. sein und schaute nach dem abgefertigten Höfling hinüber, welcher an jenem ganzen Tag den Mund nicht mehr aufzutun wagte.

(Aus den Hundstagen.) Chef zu seinem Buchhalter: „Herr Schulz, warum machen Sie denn so viele Buchstaben?“ — „Verzeihen Sie, aber bei der Hitze thut es einem wohl, wenn man wenigstens Schattensprüche machen kann!“ — Dichter zu einer Dame: „Darf ich Ihnen heute Abend mein neues Drama vorlesen?“ — „Aber Doctorchen, bei der Hitze!“ — „Was hat die Hitze damit zu thun?“ — „Doch, die Hitze dehnt ja alle Sachen aus.“

(Beruhigende Zusage.) Mama: „Böses Händchen! Du puzest vor unseren Vätern Deine Nase mit dem Lischud? Pui — die sie Schande.“ — „Sei ruhig, Mama! Das nächste Mal gebe ich schon Acht, daß es Niemand sieht!“

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen. Am 25. August (auch unter dem Schätzungswerte) bewegliches Eigenthum des Johann Fröhlich und Christian Höfer in Völskirch. (Hermannstädter Gerichtshof.) Am 26. October (auch unter dem Ausfertigungspreise) Liegenschaften des Michael Schuster jun. in Burgberg. (Hermannstädter Gerichtshof.) Erledigungen. Beim k. k. Obersten Gerichtshof eine Richterstelle. Gesuche bis 23. August. Beim k. k. Bezirksgerichte eine Rechtspractikantenstelle. Gesuche bis 13. September.

Ein Commis

vom Colonialwaarenfache, guter Detailist, militärfrei, der romanischen Sprache mächtig, findet in Rumänien Condition. — Offerte mit Angabe von Referenzen übermitteln die Administration dieses Blattes. [672] 3-3



Brömer Elmerhausen & Co., Wien, II., Lichtenauergasse 1. Lager englischer Bicycles. Das neu verbesserte Militär-Bicycle, überall Angellager, vernickelt, elegant, dauerhaft. Preis 135 fl., auch auf Raten. (187) 46-60. Illustriertes Katalog gratis. Lehrbuch 20 kr.

Verkauf.

Dienstag und Mittwoch den 23. und 24. August l. J. werden in dem Hause Lederergasse Nr. 10 verschiedene zur Verlassenschaft nach Michael und Susanna Singer gehörige Möbel, Kleider, Wäsche, Tischzeug u. s. w. gegen gleich baare Zahlung verkauft. [580] 1-3

Hôtel-Block-Kalender

Gesetzlich geschützter mit Annoncen. Zufolge geschlossener Verträge mit den Hoteliers in Wien, Brünn, Prag, Budapest, Dresden, Breslau, Stettin, Hamburg, Köln etc. und in den Curorten Baden, Bädau, Karlsbad, Franzensbad werden diese Block-Kalender in alle Fremdenzimmer aller Hotels vorläufig obiger Städte zur barenen Aufführung gelangen, und zwar: bei der Signalleitung, wo der Hotelgast unbedingt verweisen muß. Es ist den Inzeraten auf diesen Block-Kalendern dadurch und daß dieselben in einem geschlossenen Raume sich befinden, ein unabhängiger Erfolg zuzusprechen. Der Raum für Inzerate, da nur 10 Firmen angenommen werden können, ist ein beschränkter und sind Concurrenten-Firmen total ausgeschlossen. Der Preis für den Raum einer Annonce 40/35 Wm. ist per Hotel und Jahr von fl. 3.50 bis fl. 40.— (15 bis 20 fr. per Zimmer und Jahr) berechnet. [488] 7. Aufträge sind zu richten an die Annoncen-Expedition Moriz Stern, Wien, I., Wollzeile Nr. 24, wo Näheres und Muster auf Verlangen erhältlich.

Institut Winterberg,

Wien, Währing, Cottage-Anlagen. Grosses Mädchen-Pensionat, mit Comfort eingerichtet. Schöne Lehr-, Schlaf- und Conversations-Säle. Prachtvoller Garten etc. Gesunde Lage. — Staatsgiltige Zeugnisse. — Inhaberin Frau Marie Winterberg aus Coblenz am Rhein. (543) 2-3

Carbolineum Avenarius,

schönster und billigster Anstrich für sämtliche, den Witterungseinflüssen ausgesetzte Holzobjecte, als: Säune, Schuppen, Wirtschaftswagen und Geräthe etc. in außerröthlicher Farbe. (116) 4-8. Schutz gegen Fäulniß, unverwundliche Dauer für Schindeldächer, Mühlen, Sägeanlagen und Wasserbauten. Jeder Tagelöhner kann den Anstrich ausführen. Circa 5 Kilo-Probefläschen franco jeder Poststation H. L. S. O. Prospekte und Strichbrettmuster gratis und franco. Carbolineum-Fabrik Amstetten (N.-Oe.) Avenarius & Schranzhofer. Central-Bureau: Wien, III., Hauptstrasse 84. Vertretung G. W. Grohmann, Hermannstadt.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und A. Moll's verbriefte Firma aufgedruckt ist. Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrämpfe, Verstopfungen, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutaufföpfung, Säureverhoben und die verschiedenen Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten weit verbreitete Bekanntheit verschafft. Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. ö. W.

Moll's Franzbranntwein u. Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall. Eine Flasche mit genauer Anweisung 80 kr. ö. W. Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterschrift. Haupt-Verfandt bei A. Moll, Apotheker, f. f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind. Dépôts: Hermannstadt: Carl Müller, Apoth.; Décs: Fr. Nick; Fogaras: Pildner v. Steinburg, Apoth.; Karlsburg: S. Mihellyes, Apoth.; Klausenburg: Johann Biró, N. Székly; Apotheker; Kronstadt: Ferdinand Jekelius, Apotheker, Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Maros-Illye: Carl Hoffinger, Apotheker; Petrosény: G. Gerbert, Apotheker; Reps: S. Nagelschmid's Erben; Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann; Szász-Régen: G. Böck. (1) 33-52

Tausende Tuchcoupons und Reste

für den Herbst- und Winterbedarf versendet nur gegen Nachnahme oder Vorberufung des Betrages, jede Concurrenz schlagend, und zwar: 3.10 Meter Anzugstoff, dick und stark (compl. Herrenanzug gebend) fl. 4.80 3.10 Meter Anzugstoff, dick und stark, feiner fl. 5.80 3.10 Meter Anzugstoff, dick und stark, fein fl. 8.— 2.10 Meter Winterrockstoff (completten Winterrock gebend) fl. 5.— 2.10 Meter Winterrockstoff, fein fl. 9.— 1.70 Meter Roben (compl. Robenrock gebend) fl. 3.35 3.25 Meter schwarzes Tuch, reine Wolle (completten Salomanzug gebend) fl. 7.75 3.25 Meter schwarzes Tuch, reine Wolle (completten Salomanzug gebend) fl. 10.— Damenmäntel und Jackentoffe, garantirt wasser-dichte Fabrikstoffe, sowie Tuchwaare jeder Art allerbilligst. — Muster-Collection alle Gattungen enthaltend, sendet gegen Postvermittlung von 10 kr. in Marken bereitwilligst. D. Wassertrilling, Tuchhändler in Boskowitz nächst Brünn. (488) 5-20

Die erste österr. Thüren- Fenster- und Fussboden-Fabriks-Gesellschaft, WIEN, IV., Heumühlgasse 13, etablirt 1817, unter der Leitung von M. Markert, empfiehlt ihre grossen Waarenlager von fertigen Thüren und Fenstern, inclusive Beschläge, sowie von weichen Schiffböden und eichenen amerikanischen Fries- und Parquetböden. Die Fabrik ist durch ihre grossen Lager von trockenem Holzmaterial, sowie durch ihre Vorräthe an fertigen Waaren in der Lage, jeden Bedarf dieser Artikel in der kürzesten Zeit zu effectuiren. Dieselbe übernimmt auch die Herstellung von Portalen, von Einrichtungen für Casernen, Spitäler, Schulen, Comptoirs etc. etc., ausserdem alle wie immer gearteten, mit Maschinen zu erzeugenden Holzarbeiten nach vorgelegten Zeichnungen und Modellen mit Ausnahme von Wohnungsmöbeln. [217] 7-12